

# Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus  
Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.  
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

## Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 53 Samstag, den 4. Juli 1914. III. Jahrg.

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Die Stadt kauft gutes Wiesenheu direkt von den Landwirten zum Tagespreis. Angebote sind auf hiesigem Rathause zu machen.  
Hofheim a. T., den 1. Juli 1914.  
Der Magistrat: H. F.

#### Bekanntmachung.

Gefunden: Eine Taschenuhr, ein Schlüssel.  
Hofheim a. T., den 2. Juli 1914.  
Die Polizeiverwaltung: H. F.

#### Bekanntmachung.

Die Bezahlung der Staats- und Gemeindesteuer für die Monate April, Mai und Juni 1914 wird zum letzten mal erinnert, und bemerkt, daß am 8. ds. Mts. die Zwangsbeitreibung erfolgt.  
Hofheim a. T., den 4. Juli 1914.  
Die Stadtkasse.

#### Bekanntmachung.

Dienstag, den 14. Juli ds. Js., Vormittags 11 Uhr sollen nachbenannte Pflaster- und Plattenlegerarbeiten im Angebotsverfahren vergeben werden:  
I. Pflasterarbeiten.  
Lieferung und Herstellung von  
1. ca 500 qm. Kopfsteinpflaster,  
2. " 60 qm. Kleinpflaster,  
3. " 1400 qm. Berliner Pflaster,  
4. " 700 qm. Randsteine;  
II. Plattenlegerarbeiten.  
Lieferung und Verlegung von  
ca. 950 qm. Zementfußsteigplatten.  
Angebote hierfür sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zu oben genanntem Termin auf hiesigem Rathause einzureichen, woselbst auch die Bedingungen und Angebotsformulare während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegen.  
Hofheim a. T., den 3. Juli 1914.  
Der Magistrat: H. F.

### Lokal-Nachrichten.

Gestern nachmittag wurde unsere Polizei sowie der an der Lorsbacherstraße liegende Teil unserer Einwohner alarmiert mit dem Rufe: „Soeben ist ein Bub im Walde totgestochen“. Alles stürzt in wilder Hast nach der angegebenen Stelle. Man fand jedoch nur den 8-

### Wie der Hannes den Teufel auf freiem Felde griff.

von Fritz Jakob. Nachdruck verboten.  
Immer hitziger bellte die Walbine, sprang jedem Wurf oder Trittschritt aus dem Wege und dann blitzschnell wieder nach dem weißen Kleid.  
„Wauwau. rrrr, wau...“  
„Gewitterraas, verdammt!“  
Wie?? der Spud konnte sprechen!  
Der Schmied sprang aus seiner frostigen Stellung auf, alter Mut war ihm wieder zurückgekommen. Er sprang und rief: „Hä! Walbine, jetzt soll es der Teufel freikassieren!“  
Daraufhin muß wohl jenes Teufelchen selbst, das Gespenst Angst wie eine fromme Seele vor dem Leibhaftigen bekommen haben.  
Es drehte sich um, um fortzulaufen.  
Da verbiß sich die Walbine ihm ins Bein.  
Das Gespenst fiel lang hin, sprang aber kurz wieder auf.  
In dieser Zeit war der Schmied an ihm heran.  
Da drehte sich die Sputzgestalt herum und schlug dem Hannes mit der Faust ins Gesicht hinein, daß derselbe meinte, aus seinen Augen stögen sommerliche Johanneswürmchen.  
Auf und davon!!  
„Höööö!“ schrie der Schmied aus Schmerz und Wut hinterbrein...  
„Jetzt bist du verrazt!!“  
Wenn ihm aber die Walbine nicht geholfen hätte, wüßte man es noch nicht, ob der Schmied das flüchtige Gespenst eingefangen hätte.  
Da schrie auch das Gespenst selbst.  
„Höööö“... einen Angststurz in die dämmerige Nacht.  
Denn es hatte ein schwarzes Gesicht geschaut und glaubte nun, der Teufel sei sein Verfolger, der schwarze Hund, der Höllenhund! Und daß der nachsehende Teufel ihn am Gesenck fassen wollte, bestätigte ihm erst recht, daß der Verfolger der Teufel selbst sein mußte...  
Fortsetzung folgt

jährigen Sohn des Schneidermeisters W. dort vor. Derselbe war von dem 11jährigen Sohne des Schneidermeisters G. derart verhaun, daß ihm das Aufstehen verging. Diefem Birschen hätte eine tüchtige Tracht Prügel wohl nichts geschadet, den die Polizei bei der Hitze zu uzeln, ist nicht schön. Dann sollen die Beamten nicht ungemütlich werden!  
Der Gesangsverein „Taunusblüte“ hält morgen Sonntag, den 5. Juli 1914 im „Rheingauer Hof“ sein diesjähriges Sommerfest ab, bestehend aus Gesangsvorträgen, Tanz, Tombola und Preischießen. Abmarsch nachmittags 3 Uhr: vom Vereinslokal Gasthaus „zum goldenen Löwen“ nach dem „Rheingauer Hof“. Abends 8 Uhr: Große Tanzbelustigung im Gasthaus „zum Löwen“. (Näheres Inserat.)  
Ein Rekord-Zuchthausler. 86 Jahre Zuchthaus hat sich der 1884 in Käferthal bei Mannheim geborene Monteur Ludwig Joh. Twardy wegen zahlreicher schwerer Einbrüche und Diebstähle in Frankfurt a. O., Magdeburg, Würzburg usw. bereits verdient. Jetzt erhielt er in Chemnitz eine weitere Strafe von 2 1/2 Jahren Zuchthaus sowie die üblichen Nebenstrafen wegen verschiedener Einbrüche und Diebstähle. Da Twardy noch von mehreren anderen Gerichten abgeurteilt werden soll, werden die ersten hundert Jahre Zuchthaus bald voll werden. Mehr als 15 Jahre braucht er natürlich nicht abzuhängen.  
Eine „oosige Submissionsblüte“. In Dös ist eine hübsche Submissionsblüte vorgekommen. Es wurde der Bau eines Gerüstes zur Unterjuchung des Kirchturns vergeben. Eine Raffalter Firma verlangte hierfür 9500 Mk. eine Badener Firma 4000 Mk. und eine Bähler Firma führte den Auftrag für 1400 Mk. aus.

### Aus der Umgegend.

Höchst a. M., Das alte Bahnhofs-Empfangsgebäude wurde Dienstag Nacht 1 Uhr geschlossen u. gleichzeitig die Zugangstraße von der Königsteinerstraße her, sowie der Uebergang über den Steg an der Humboldtstraße gesperrt. Vom gleichen Zeitpunkte ab wurde das neue Empfangsgebäude an der Dalbergstraße dem Betrieb übergeben. Es ist ein für die Stadt bedeutungsvoller Wechsel, der sich hier vollzog und wir wollen hoffen, daß alle Wünsche u. Erwartungen, die sich an die Umwandlung der hiesigen Bahnhofsanlage knüpfen, in vollem Maße in Erfüllung gehen möchten. Mit dem Abbruch des alten Gebäudes, der in 4 Wochen vollzogen sein muß, beginnt die Firma J. Burkhart sofort, ebenso wird der eiserne Steg in kurzer Zeit verschwinden. Bis die ersten Züge über die neuen hochgelegenen Gleise fahren, dürfte es März 1915 werden. — Auf freiem Felde auf der

Jetzt sprang der Schmied dem nach dem Dorf zu eilenden Spud auf den Rücken, das Gespenst kam zum Fallen u. der Schmied drückte ihm das Gesicht fest in die lose Erde.  
Döööööh... Der Schrei ersticke bald, denn der Schmiedhannes sah leuchtend auf dem Rücken des Gefallenen u. drückte den Kopf desselben in den weichen Ackerhollen hinein.  
... „Nähr dich nicht, sonst bist du gegessen“, leuchtete der Schmied.  
Du zuckte das Gespenst zusammen und verhielt sich ganz ruhig.  
Dem Schmied kam die Hundeleine in Sinn und geschwind band er die Hände des daliegenden rücklings zusammen u. die Beine desselben mit Schuhsriemen.  
Nun war die Gestalt ziemlich wehrlos.  
Der starke Schmiedhannes huckte alsdann die Gestalt auf den Rücken und ging damit nach dem Dorfe.  
„Lieber Teufel, laß mich doch noch leben!“  
Da erkannte der Schmiedhannes die Stimme.  
„Ich habe ja nur einen Spud gemacht, daß die Leute nur nicht mehr über meinen Acker laufen sollen!“  
Da merkte der Schmied, daß der Spud ihn für den Teufel halte, welcher einen solchen Frevler, der selbst Teufel spielen wollte, holt. Der junge Schmied amüsierte sich darüber.  
Mit tiefer verstellter Stimme knurrte er:  
„Erit den Nit auf dem Rasiermesser und dann in den allervordersten Kessel!“  
Darauf hin mußte der Schmied seine Bürde recht festhalten, so stark war der körperliche Ruck des Gefesselten.  
„Rucke dich nun noch einmal, dann reiße ich dir die Seele aus dem Leib...“  
Da hielt das gefesselte Gespenst lammstill und ließ sich fort-schleppen.  
In Schreinerluisshaus sahen die Burschen und Mädchen in erregten Gesprächen. Am gestrigen Tage und auch am heutigen Abend, wie eben ein Ankömmling meldete, spukte es wieder an der Kirchhofsede.

Nieder Grenze hat sich am Montag Abend der 26 Jahre alte ledige Arbeiter Martin Scheerübel erschossen. — Bei einer nächtlichen Schlägerei in der Königsteiner Straße mußte die Polizei mit der Waffe gegen den mit Messer gegen sie vorgehenden Arbeiter Kaiser einschreiten. Kaiser erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Nied a. M. In einem unbewachten Augenblick ist am Montag Mittag das 2jährige Söhnchen des Arbeiters Esfig aus dem dritten Stock in den Hof gestürzt. Es war sofort tot.

Frankfurt a. M. Die arme Reiche. Im städtischen Krankenhause verstarb am Montag die 43jährige Privatfrau Elisabeth Stadtmüller. Die Frau galt, da sie in einer Manfarge der Friedrichstraße wohnte, als arm. Als man ihren Nachlaß prüfte, fand sich eine Kassette mit zwei Sparkassenbüchern über zusammen 20000 Mk. vor. Ferner barg der Behälter sehr wertvollen Familienschmuck. Ob die alleinstehende Frau erbberechtigte Verwandte besitz, konnte noch nicht ermittelt werden.

Bierstadt. Das Testament des Lebensmüden. Am Montag Abend sah in einer hiesigen Wirtschaft eine fröhliche Gesellschaft die bis in die späte Nacht hinein zechte. Der alleribelste war der 28jährige Arbeiter Franz Osenloch, der plötzlich erklärte, er wolle nun sein Testament machen u. alle seine Freunde müßten es unterschreiben. Das geschah dem auch. In dem Testament, das als Biersturz aufgefaßt wurde, enterbte er seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte und vermachte sein nicht unbedeutendes Vermögen seinem Bruder. Dann trennte er sich von seinen Reizgefellern. Dienstag morgen wurde auf den Schienen zwischen hier und Lampersheim die Leiche des Osenloch gefunden. Er hatte sich überfahren lassen. Das Bekehrte war seine Abjurostener.

Büdingen. Die Beendigung des bekannten Konkurses Max Wertheimer & Co., durch den die Stadt Büdingen finanziell ganz empfindlich geschädigt wurde, hat nun mehr auch die Liquidation der Aktien-Zuckerfabrik Büdingen herbeigeführt. Eine vor einigen Tagen statigefundene Gesellschafterversammlung der Fabrik hat die Schlußrechnung genehmigt.

### Kirchliche Nachrichten.

5. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst:  
7/8 Uhr: Beichtgelegenheit.  
8/8 Uhr: gest. Frühmesse.  
1/8 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe).  
1/9 Uhr: Auszug der Sakraments-Prozession von der Pfarrkirche nach Ankauf Festpredigt im Freien. [zur Kapelle.  
10 Uhr: Exultation in der Kirche.  
2 Uhr: Herz Ma. Bruderschafts-Andacht.  
Montag 6 Uhr: hl. Messe st. Krankspende f. Elisabeth Jakobi, geb. 1/97. Jahramt f. die led. Elisabeth Kilb. [H. F.]  
Dienstag 1/27 Uhr: Jahramt f. den led. Jof. Schid.  
Mittwoch 1/27 Uhr: Amt nach Meinung (Wabst).  
Donnerstag 1/27 Uhr: Jahramt f. Bet. Beck & Elif, geb. Becker.  
Freitag 1/27 Uhr: Jahramt f. Anna Becker, geb. Bargon.  
Samstag 1/27 Uhr: Jahramt f. Phil. und Theresia Kilb.  
Keine hl. Messe in der Bergkapelle wegen Abwesenheit des Herrn Pfarrers.  
Am Samstag ist auch abends Beichtgelegenheit; Sonntag Generalkommunion des kath. Gefellen- & Männervereins.  
Kath. Jünglingsverein: Sonntag nachmittag 4 Uhr: Versammlung. Kath. Gefellenverein: Montag: Monatsversammlung mit Vortrag. Schutzmitglieder sind freundlichst eingeladen.  
Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 5. Juli, (4. Sonntag nach Trinitatis), Vorm. 1/10 Uhr: Hauptgottesdienst; 7/11 Uhr: Kindergottesdienst.

## Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte  
**Steckenpferd-Seife**  
(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co.,  
Kadebeul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream  
„Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß  
und sammetweich. „“ „“ Tube 50 Pfg.  
zu haben bei: H. Honnemann, Hofheim

## Schulkinder

sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pfg.) werden schädliche Keime, die den Haarwuchsfall herbeiführen, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und öpfige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probierflasche 50 Pfg.  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

## Aufwandsentschädigungen.

Es sollen unter den dort näher bezeichneten Voraussetzungen die Familien, deren Söhne eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt haben, eine Aufwandsentschädigung von 240 Mark jährlich für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügenden Söhne erhalten. Zur Erläuterung dieser Vorschrift mögen nachstehende Beispiele dienen:

1. Drei Söhne treten zu dem gleichen Termine zur Erfüllung ihrer gesetzlichen dreijährigen Dienstpflicht ins Heer ein. Die Aufwandsentschädigung ist zu gewähren vom Beginn des dritten Dienstjahres ab und zwar in Höhe von je 240 Mark für jeden Sohn.

2. Der Sohn A hat bereits drei Jahre gedient. Die Söhne B und C treten später gleichzeitig zur Erfüllung ihrer gesetzlichen zweijährigen Dienstpflicht ins Heer ein. Nach Ablauf von 1,5 Jahren der Dienstpflicht des B und C haben die drei Söhne eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren zurückgelegt. Mit diesem Zeitpunkt ist demnach der Anspruch auf Aufwandsentschädigung begründet, deren Auszahlung gemäß § 7 Abs. 2 der Bestimmungen nachträglich mit je 120 Mark für die Söhne B und C zu erfolgen hat.

3. Der Sohn A hat zwei Jahre, der Sohn B als Traineesoldat ein Jahr, der Sohn C zwei Jahre gedient; der Sohn D hat eine dreijährige Dienstpflicht zu erfüllen. Nach Ablauf eines Jahres seiner Dienstzeit ist der Anspruch auf Aufwandsentschädigung begründet.

4. Der Sohn A hat drei Jahre gedient, der Sohn B ist nach einer aktiven Dienstzeit von einem halben Jahre als dienstunbrauchbar entlassen worden. Der Sohn C hat 2 Jahre gedient. Nach Ablauf seiner Dienstzeit von einem halben Jahre durch den vierten Sohn ist der Anspruch begründet.

Die Geltendmachung des Anspruchs ist nach Ablauf von 6 Monaten nach der Entlassung oder dem Tode des betreffenden Sohnes ausgeschlossen, jedoch ist die Annahmefrist hinsichtlich solcher Mannschaften, deren Dienstzeit vor dem 1. April 1914 abgelaufen ist, bis zum 30. November 1914 verlängert worden. Rückwirkende Kraft hat das Gesetz nicht; es kann sonach für Söhne, die bereits 1913 vom Militär entlassen worden sind, die Unterstützung nicht mehr beansprucht werden! Anträge nehmen die Amtshauptmannschaften, Stadträte und die Gemeindevorstände entgegen. Ueber den Anspruch entscheiden die Amtshauptmannschaften; den Kassen dieser Behörden liegt auch die Auszahlung der Aufwandsentschädigung ob. Die Geldbeträge werden von den Amtshauptmannschaften an die Empfangsberechtigten unter „Heereskasse“ abgefordert. Empfangsberechtigte, die am Sitze der Behörde wohnen, haben den Geldbetrag in der Regel an der Kassenstelle in Empfang zu nehmen.

## Rundschat.

### Deutschland.

— Deutsche Verluste. Aus Kleinasien gehen Schilderungen der durch die türkischen Exzesse im dortigen Geschäftsleben verursachten schweren Katastrophen ein. Die größten Geschäfte, die alle in griechischen Händen waren, sind geschlossen, sie haben ihre Bestellungen annulliert und die Zahlungen eingestellt. Nach oberflächlicher Schätzung sollen die direkten und indirekten Verluste von Ausländern gegen drei Millionen betragen. Daran scheint Deutschland im Kaza Ichesme mit 300 000 Francs, Oesterreich mit ebensoviel in Bergamo und an anderen Orten beteiligt zu sein.

— Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten haben nach einer veröffentlichten Uebersicht zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 die 20. Milliarde überschritten. Sie betragen, abgesehen von den schwebenden Schulden, 20 179 134 400 Mark und sind gegen 1912 um 592 Millionen Mark gestiegen.

— Generalpardon. Die Frage der Anwendung des Generalpardons bei zu spät berichteten Steuerhinterziehungen hat jetzt auch den vierten Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigt. Und zwar ist dieser Senat der kürzlich vom ersten Strafsenat des Reichsgerichts aufgestellten

## Ein Geheimnis.

8.

Dann rief sie ihm durch die Tür zu: „Julian Santorin, du weißt, daß, wenn einem Dalmatier der Schimpf geschah, von einer Frau auf den Armen hinweg getragen zu werden, so darf er mit dieser Frau nichts mehr gemein haben und muß sie meiden, bis an sein Ende, wäre sie auch seine Mutter, seine Schwester oder Frau.“

Santorin brüllte und schlug mit der Faust auf den Tisch. Mariana war von Blut überglühend; sie ließ sich von mir auf ihr Bett tragen, wo sie bewußtlos zusammenbrach.

Sie hatte jetzt die Wunde in der Brust; die Wunde im Herzen hatte sie auch — ich fühlte das Ende kommen.

Ihre Wunde war nicht tödlich, aber schwierig. Bierzehn Tage nach diesem Ereignis stand sie zum ersten Male auf, obgleich das Fieber sie noch nicht verlassen hatte.

Santorin hatte am Tage nach dem schauerhaften Ereignis das Haus verlassen und ließ nichts von sich hören; wir vermuteten ihn in Mähren.

Mariana war von jetzt an wie verwandelt. Sie sprach mehr und schwungvoller als früher, und in ihrer Stimme zitterte eine hinreichende Jünglichkeit. Sie war wie ein junger Adler, dem die Flügel wachsen und der die Stunde kommen fühlt, wo er der Sonne entgegenfliegen wird.

Die Gedanken über Kunst, Liebe und Ewigkeit strömten ihr so reichlich zu, daß sie täglich schrieb, um sich zu erleichtern, wie sie sagte.

Sie gab mir jeden Abend, was sie den Tag über ge-

schrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

## Europa.

(?) Frankreich. In der Armeekommission wurde der General Fedoya, ein Gegner der dreijährigen Dienstzeit zum Vorsitzenden gewählt. Im Präsidium dieses Ausschusses sitzt überhaupt nur ein einziger Anhänger des Dreijähriges.

!! Oesterreich. Man teilt mit, daß die Regierung die Absicht hat, an die serbische Regierung mit dem Ersuchen heranzutreten, die in Bosnien gegen die Urheber der Attentate geführte Untersuchung im Königreich Serbien fortzusetzen, da alle Spuren der Verschwörung unzweifelhaft nach Serbien führten.

Oesterreich. Auch wenn das zweite Attentat mißglückt wäre, wären der Erzherzog und die Herzogin dem Tode doch nicht entgangen, da sie auf dem Rückwege eine förmliche Mitternacht von Bombenversen hätten passieren müssen. — Nachdem sich in Maglaj ähnliche Ausschreitungen wie in Sarajewo wiederholt haben und in Gabela die serbische Kirche von einem Haufen katholischer und muslimanischer Bauern gestürmt und verbrannt worden ist, hat der Landeskeiser des Staatesrecht über ganz Bosnien und die Herzogovina verfügt. — An zuständigen Stellen ist von der Absicht der gemeinsamen Regierung, die serbische Regierung um Unterstützung gegen die Urheber des Attentates von Sarajewo zu ersuchen, nichts bekannt.

Rußland. Der Reichsrat hat den Gesetzentwurf über die freie Einfuhr von ausländischem Getreide, sowie die Kredite zum Zwecke einer wirtschaftlichen Zollkontrolle in dem Küstengebiet angenommen.

(!) England. Es wird gemeldet, daß die Mitglieder des Militärfreiwilligenkorps den Befehl erhalten haben, ihre Waffen nach dem Ermessen der Offiziere offen zu tragen und dem Besuche, die Waffen zu beschlagnahmen, Widerstand zu leisten. — In England gibt es nahezu 40 Gesellschaften, die sich damit befassen, die Auswanderung systematisch zu betreiben und die Auswanderer nach den englischen Kolonien zu dirigieren. Im Jahre 1900 sind durch deren Vermittlung 71 000 Engländer ausgewandert. In den letzten Jahren hat England durch diese Auswanderung über eine Million Einwohner verloren.

Rußland. Ueber den Ausbau der russischen Kriegsmarine hat sich der von Toulon nach Paris zurückgekehrte Generalstabschef der russischen Marine Russin aus-

gesprochen. Er erklärte, daß Rußland fortfahren werde mit seinen eigenen Arbeitskräften seine Kriegsmarine gleichzeitig in der Ostsee und in dem Schwarzen Meer auf eine imponierende Höhe zu bringen. Alle Anstalten seien getroffen, um 1917 die vier für die Ostsee bestimmten Schlachtschiffe von 33 000 Tonnen in Dienst zu stellen. Um diese Zeit oder etwas später werde Rußland über 12 große Schlachtschiffe, 12 leichte Kreuzer, 15 Torpedojäger und 30 Unterseeboote verfügen. Gleichzeitig seien Vorkehrungen getroffen, um nach Fertigstellung dieses ersten ein zweites gleiches Bauprogramm von 1917 an in Angriff zu nehmen.

Albanien. Oberst Philipps bildet mit Hilfe der in Skutari anwesenden internationalen Offiziere ein Korps von 3000 Mann, das aus Albanien rekrutiert und von europäischen Offizieren ausgebildet werden soll. Es ist nun auch dem Fürsten Wilhelm offenbar geworden, daß die holländischen Offiziere Recht hatten, als sie alle Unterhandlungen mit den Aufständischen für zwecklos und demütigend erklärten. Nach einer Meldung hat Front Bibodda seine Truppen entlassen und sich nach Alessio zurückgezogen. Anscheinend hat er die Unmöglichkeit eingesehen den Rebellen noch länger Widerstand zu leisten. Die Admirale des internationalen Geschwaders beschloßen im Falle eines Angriffes der Rebellen 900 Matrosen zum Schutz des fürstlichen Palastes zu landen.

## Asien.

China. Die Erziehung des Titels Schlangenhäuten für den Tatu und die Aenderung verschiedener hoher Titel nach altkaiserlichem Muster läßt von der Republik nur übrig den Titel Republik und Präsident.

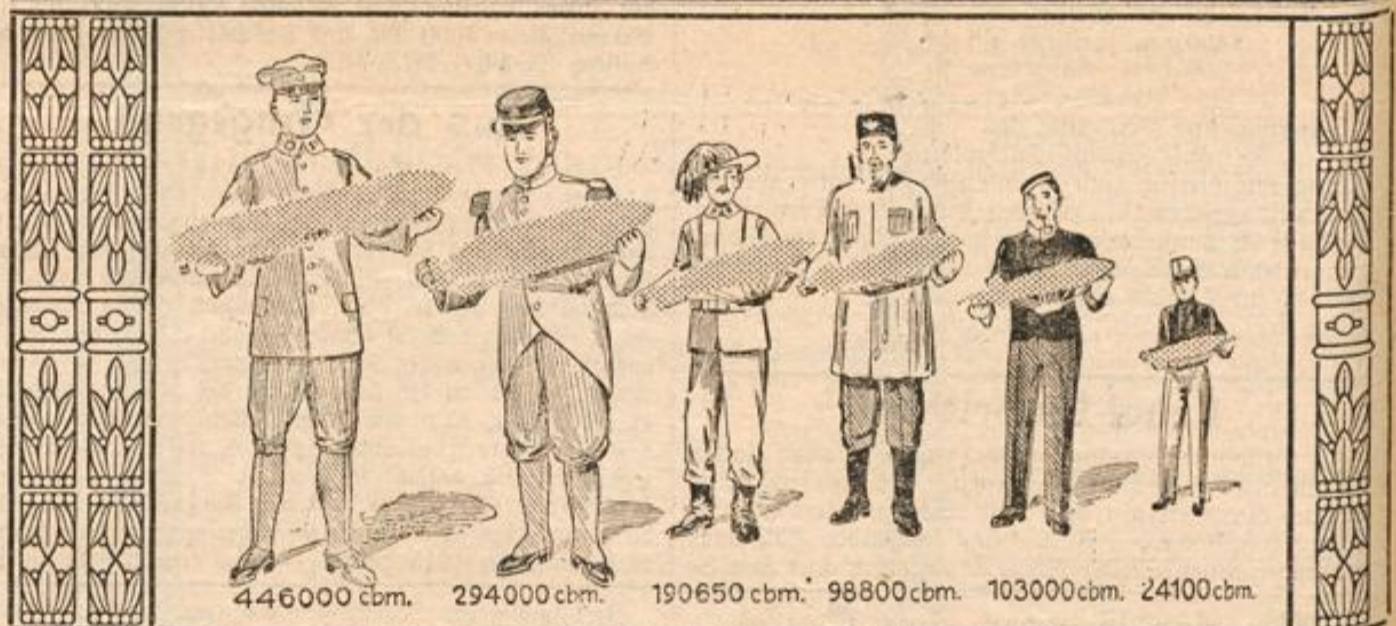
## Amerika.

Ver. Staaten. Die Einwanderung betrug im April und Mai 68 500 gegen 146 400 im Jahre 1913. Von dem Ausfall kommen auf England 36 300, auf Amerika 12 800, auf Europa 28 800. — Orhan bezeichnete die Lage in Mexiko als so günstig, wie sie den Umständen nach sein könne. Er hoffe immer noch, daß die Vermittlung zum Frieden führen werde, und glaube, daß schon viel Gutes dadurch erreicht sei, daß das gute Einvernehmen zwischen den Vereinigten Staaten und dem lateinischen Amerika sich bestätigt habe.

Mexiko. Von Villas Anhängern werden die Briefe eifrig gegen Carranza ausgenutzt, dem dadurch nachgewiesen sei, daß er versucht habe, Mexiko an das amerikanische Kapital anzuliefern.

## Aus aller Welt.

Deffau. Die Stadtverordneten, einschließlich der Sozialdemokraten bewilligten anlässlich der silbernen Hochzeit



Eine Statistik über die Verteilung der Luftschiffe in den verschiedenen europäischen Ländern am Schluß des Jahres 1914. In Betracht kommen Deutschland, Frank-

reich, Italien, Rußland, England, Oesterreich.

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

geschrieben hatte. Es war sie selbst: voll Geist und voll Empfindung, groß, feurig und tiefinnig; es war anders, als alles andere, was ich kannte. Sie zog mich in ihre wunderbare Atmosphäre; ich ward darin ein Gott — heute bin ich ein Bettler.

Mein Urlaub war zu Ende; eine Trennung von vier Wochen war unumgänglich notwendig, da der Arzt erklärte, Mariana könne eine Reise nicht eher wagen. Am Abend vor meiner Abreise sagte Mariana:

„Höre mich, Bodo! Wüßte ich nicht, daß ich bald sterben werde, so würde ich dir nicht nach Dalmatien folgen. Ich würde dir sagen: Brauchst du mich zu deinem Glück, so mache dich frei, brauchst du mich nicht, so bleibe ein Mönch und meide mich! Aber da ich bald sterben werde, soll nichts Gewalttätiges geschehen.“

Der Abend war hart. Die sonst so starke Mariana zerfloß in Tränen; mir brach fast das Herz. Als ich auf der Straße stand, war es mir, als hätte ich mich von mir selber losgerissen und sei nur mein Schatten.

Es war im April, als ich B. verließ. Laue Winde brausten durchs Land; die Bäume knospten; vollgefogene Wolken ließen große Tropfen auf das sprossende Gras herabfallen. Diese sehnüchliche, drängende Natur erweckte in mir eine solche Verzweiflung, daß mein ganzes Wesen ungestüm zu Marianen zurücktrieb. Hundertmal war ich im Begriffe, aus der Postkutsche zu springen und über die Berge und durch die Hitze zu ihr zurückzulaufen. Vier Wochen ohne Marianen leben, vier Wochen! Der Gedanke warf mich fast nieder.

Meine Ankunft im Stifte wurde gefeiert; es war mir

entzieht. In den letzten zehn Jahren hat Indien für mehr als 260 Millionen Mark — das ist der vierte Teil der des Herzogspaares größere Summen für wohltätige Zwecke, unter anderem eine Stiftung von 30,000 Mark für ärztliche Behandlung Bedürftiger.

**Hamburg.** Auf der Neubahn wurden 21 Buchmacher verhaftet, darunter 9 aus Berlin.

**Sommerfeld.** Der Arbeiter Fingelmann ermordete in seiner Wohnung in Abwesenheit seiner Frau seine beiden Kinder im Alter von drei und einem Jahr, indem er ihnen die Halsschlagader durchschnitt. Die Kinder wurden von der Mutter, als sie von der Besorgung zurückkehrte, in ihrem Blute aufgefunden.

**Rom.** In Bonifacio (Corsika) fand die öffentliche Versteigerung der Labeggiengruppe statt. Bekanntlich fürchtete man, daß die Inseln, die von strategischer Bedeutung ist, in fremde Hände fallen würde. Diese Besorgnis hat sich nicht bestätigt. Die Inseln wurden von dem Franzosen Tertian für den erstaunlich billigen Preis von 12,000 Franken erworben.

## Gerichtssaal.

**Gesklündert.** Das Essener Schwurgericht verurteilte den 28 Jahre alten Bergmann van Eck, der den Geizier Ostrowski in Mittenessen niederschlug und ihn seiner Barschaft im Betrage von 50 Mark beraubte, zu sechs Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust.

**?? Russisch.** In Charkow wurde der frühere Leutnant Michailow wegen Ermordung seiner Gattin zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Michailow hatte seine ermordete Gattin als achtbare junge Dame verführt, dann sie auf Drängen seiner Vorgesetzten, die ihn mit Dienstentlassung drohten, geheiratet. Kurz nach der Heirat fand man die junge Frau erschossen auf; zwei Revolverkugeln steckten ihr im Gehirn. Michailow erklärte zwar, seine Frau habe Selbstmord begangen. Das Gericht glaubte das jedoch nicht, und der Mord wurde Michailow nachgewiesen. Der Gerichtshof billigte ihm jedoch mildernde Umstände.

## Kleine Chronik.

**(?) Warnung.** Zur Belehrung wird folgender Vorfall aus Berlin mitgeteilt: Beim Besuch einer verwandten Familie spielte ein junger Herr mit den zwei- und dreijährigen Kindern. Dabei hebt er das eine, es mit beiden Händen am Kopf fassend, in die Höhe, und tot war es. Der hinzugerufene Arzt sagt zu dem unglücklichen jungen Mann: „Wie konnten sie aber auch so etwas tun. Darauf sagte dieser: „Ich habe nur so gemacht“ und hebt dabei das zweite Kind in gleicher Weise in die Höhe, und auch dieses war alsbald eine Leiche. Es ist ja wohl nur ein ganz ungewöhnlicher Unglücksfall, aber seine Mitteilung trägt doch vielleicht dazu bei, zur Vorsicht zu mahnen.

**Rache.** Eine böse Suppe tat sich das Dienstmädchen Johanna Heidner aus Suderwich eingebrocht. Das Mädchen, das bis vor einiger Zeit in Diensten des Kaufmanns Hoffmann stand, hatte sich wiederholt Vorwürfe seiner Dienerschaft gefallen lassen müssen, weil es seine Obliegenheiten nicht in der gewünschten Weise verrichtete. Als schließlich die Kündigung erfolgte, zerschchnitt sie die Wäsche ihrer Herrschaft, und als sie eines Tages Abschied nahm, verschwand mit ihr eine Uhr, ein Kopfschmuck und sonstige der Tochter des Hauses gehörende Gegenstände. Jetzt stand sie die Vergehen zu.

**Pest.** In den türkischen Provinzen sind mehrere Fälle von Bubonepest festgestellt worden. Aus amerikanischen Häfen wird berichtet: In New Orleans und Galveston sind mehrere Fälle von Pestepidemie festgestellt worden. Man hat mit der Ausrottung der Motten, der gefährlichsten Träger der Seuche, begonnen. Beide Häfen sind unter strengste Aufsicht gestellt worden. In englischen Häfen werden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, die Einschleppung der Seuche zu verhindern.

**Goldgrab.** Von Großbritannien ist ein Ausschuss von Sachverständigen ernannt worden, der untersuchen soll,

was Indien mit all dem Golde tut, das es der übrigen Erde gesamt Goldproduktion der Erde — der westlichen Welt entzogen, und der größte Teil davon ist aus den gewöhnlichen Kanälen des Handels und der Geldwirtschaft verschwinden. Dieser gewaltige Betrag, der der Handelswelt verloren geht und für den mit Erzeugnissen und Gütern aller Art bezahlt wird, verliert aber für Indien jede praktische Bedeutung, wenn von der zureichenden Goldmenge ein so großer Teil gleichsam „begraben“, also jeder nutzbringenden Verwendung entzogen wird.

**Neuer Seeweg.** Ist die Schifffahrt um Norddeuropa herum dauernd möglich? Das war die Veranlassung der letzten Reise des berühmten Nordpolfahrers nach der Mündung des Jenissei. Beobachtungen und logische Schlüsse führen zur Bejahung der auch für Deutschlands Handel wichtigen Frage. Rausen befährt den Jenissei, die transsibirische Bahn und ändert das Amurgebiet bis zum Japanischen Meere. In einem neuen Buche „Sibirien, das Land der Zukunft“ wird er im Herbst seine Erlebnisse und Vorschläge der Welt unterbreiten.

**Skandal.** Ein großer Bestechungskandal ist in den Vereinigten Staaten an der Tagesordnung. Trotz der mit größtem Nachdruck verkündeten Verschärfung der Einwanderungsordnung stellt eine Erklärung, die vom Arbeitsdepartement in Washington herausgegeben wurde, fest, daß der erste stellvertretende Generaldirektor und andere hohe und niedrigere Beamten der Einwanderer zuzulassen, die den Bestimmungen gemäß ausgeschlossen werden mußten. In San Francisco sollen sogar Chinesen zugelassen worden sein, wenn sie nur das nötige Kleingeld in die Hände der Einwanderungsbehörden fallen lassen.

## Schmuglerinnen.

Man muß es den Diamantenschmugglern lassen, sie sind außerordentlich erfindereich, wenn es gilt, durch neue Schliche und Kniffe den Behörden, die ihnen auf die Finger zu sehen haben, ein Schnippchen zu schlagen. Besonders die Zollbeamten Newyorks wissen davon ein nicht gerade erbauliches Lied zu singen. Aber vor weiblicher Ueberlistung müssen sie vielleicht noch mehr auf der Hut sein als vor männlicher. Eine Dame benutzte zum Schmuggel einst einen Spitz, dem sie über sein rechtes Knie ein zweites von derselben Gunderasse zog, der Zwischenraum diente ihr als Versteck für wertvolle Diamanten. Das Einmischen von kostbaren Edelsteinen in das Futter auf der Innenseite eines Korsetts oder das Unterbringen in der Höhlung abnehmbarer Stiefelabsätze ist etwas in Verruf gekommen, seitdem die Beamten ihr besonderes Augenmerk darauf gerichtet haben. Die strengen und recht kostspieligen Maßregeln, die unser Reichskolonialamt und die Regierung Deutsch-Südwestafrikas zur Einschränkung des Diamantenschmuggels getroffen haben, lassen deutlich erkennen, wie sehr diese gewinnbringendste aller Zollbetrügereien auch dort in Mäute steht. Dem Staate werden dadurch Millionen entzogen, ein Millionen-schmuggel war es auch, der die deutsche Kolonialregierung zu ihrem jetzigen scharfen Vorgehen veranlaßte. Die süd-afrikanische Diamantenregie hatte in Erfahrung gebracht, daß die Besitzer von großen, nicht deklarieren Vorräten Diamanten im Werte von zwei Millionen Mark, für die eine Abgabe von rund 700,000 Mark zu entrichten gewesen wäre, durch 2 von Lüderitz nach Kapstadt reisende Damen hatten hinausgeschmuggeln lassen. Als man diese in Kapstadt verhaftete und einer genauen Durchsuchung unterwarf, besaßen sich die Diamanten bereits auf einem nach Europa segelnden Dampfer, so daß die Regierung das Nachsehen hatte. — Der Schmuggel, der so viel List und Verschlagenheit erfordert, hat auf das zarte Geschlecht von jeher eine starke Anziehungskraft ausgeübt.

## Vermischtes.

**Schläuche aus Leim.** Schläuche und Schlauchleitungen, die man bekanntlich in der Technik sowie in Laboratorien sehr viel verwendet, werden heute fast ausschließlich aus Kautschuk hergestellt, dessen Preis nicht gerade niedrig zu nennen ist, namentlich seitdem die Automobil-Industrie viel von diesem Material für ihre Reifen verarbeitet.

Die Herstellung von Schläuchen aus gehärteter Leim-Masse dürfte daher von gewissem Interesse sein. Das bereits patentierte Verfahren ermöglicht es, innen und außen gehärtete Schläuche aus der bekannten Masse von Leim, Glycerin und pulverförmigen Stoffen, Talkum, Farbstoffe usw. herzustellen. Diese Masse wird in einem Zylinder auf 45 Grad Celsius erwärmt und dann durch eine dem Außendurchmesser des Schlauches entsprechende zylindrische Düse, gleichzeitig aber auch über einen hohlen Kern gedrückt, dessen Durchmesser dem Hohlraum des Schlauches entspricht. Der aus der Düse heraustrittene Strang wird sofort in einer Flüssigkeit (z. B. Alkohol) gekühlt und zum Erstarren gebracht. Schließlich wird der genügend gekühlte Schlauch in einer Formalin-Lösung in bekannter Weise gehärtet. Die neuen Schläuche sollen vollkommen Gas- für Gummischläuche bieten und sich auch als Gas- und Druckschläuche eignen, ebenso als Schläuche für Petroleum oder Benzin. Derartige Schläuche sollen nicht nur billig, sondern auch durch die Leimmassen für Gas undurchlässiger als Kautschuk sein und selbst nach mehreren Jahren nicht brüchig werden. Die Schläuche sind hie und wasserbeständig, da sie mit einem sehr elastischen Lack überzogen sind. In überhitztem Zustande sollen sie größeren Druck aushalten als Kautschukschläuche.

**Große Wälder.** In ganz Europa gibt es kein Land mehr in dem man noch wirkliche Niesenwälder antreffen könnte. Landwirtschaft hat Millionen von Bäumen vernichtet und obendrein in klimatischer Beziehung große Nachteile gebracht. Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden Jahrzehnte lang auf die unerbittlichste Weise meilenweite Wälder abgeholzt, ohne für Ersatz zu sorgen. Aber hier gibt es immerhin noch genug enorm ausgedehnte Wälder, so zum Beispiel eine ununterbrochene Waldfläche von 1600 Kilometer Breite und 2750 Kilometer Länge, die in den Provinzen Quebec und Ontario liegt, und bis nach Labrador hinaufreicht. Der größte Wald Zentralafrikas zieht sich vom Kongo bis zu den Quellen des Nils und bis zum Jambesi hin, und auch in Wien gibt es einen Niesenwald, wohl den größten der Welt, mit 4800 Kilometer Länge und 2700 Kilometer Breite, der sich in Nordibirien vom Ob bis zur Jana erstreckt, und der zum größten Teil noch gänzlich unerforscht ist, ja überhaupt noch niemals vom Fuß eines Menschen betreten wurde.

**Verdaunungsstör.** Wie oft trinkt man ihn, den Kognak, das Schnäpschen, und wie gern trinkt man ihn, wenn man einmal des Guten im Essen zuviel getan und nun ein unbehagliches Gefühl im Magen mit sich herumträgt! Hat aber der Magen über Launen, so hat sie gewöhnlich der ganze Mensch. Wie gut, daß es für solche Stimmungen ein Medikament gibt, welches die Geister und Gefühle wieder in Harmonie zu bringen vermag. So denkt man, und weiß gar nicht, daß das alles ein Irrtum ist! Kein Schnaps, kein Alkohol vermag die Verdauung zu fördern, es tritt vielmehr das Gegenteil ein; Die Verdauung wird gehemmt, und zwar je mehr, desto fettreicher die Speisen waren, die man zu sich nahm! Die Verzögerung beträgt bis zu mehreren Stunden, wie unzählige wissenschaftliche Experimente nachgewiesen haben. Man tut sonach seinem überladenen Magen durchaus nichts Gutes an, wenn man ihm die Arbeit noch erschwert, denn Alkohol wirkt in solchem Zustande geradezu als Gift. Das wohlige Gefühl nach dem Genuß eines Verdauungsstörers ist lediglich darauf zurückzuführen, daß die im Magen und am Magen befindlichen Empfindungsnerben gelähmt werden, so daß der drückende Zustand nicht mehr in fühlbare Erscheinung tritt! Das einzige hygienische Mittel, einen überladenen Magen ohne jede Schädigung wieder in Ordnung zu bringen, ist das Fasten. Ist man nur einen einzigen Tag lang nichts oder doch so wenig als möglich, dann ist auch eine durch Unmäßigkeit hervorgerufene tiefere Erkrankung des Magens schnell geheilt.

**Pastor (zum Brautpaar):** „Der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf. Der Mann soll das Weib beschützen, das Weib aber soll dem Manne überalldin folgen!“ — **Braut (schüchtern):** „Herr Pastor, läßt sich das nicht ändern? Mein Bräutigam ist nämlich Landbriefträger!“

glaubte ich das Rollen der Räder zu hören, als es längst in der Ferne verhallt war. Dann nahm ich mein Fernrohr ans Auge und bohrte meinen Blick in die Finsternis.

Ich hatte stets die Gewohnheit einsamer Spaziergänge und konnte daher drei- bis vier- oder auch mehrmal wöchentlich Mariana besuchen, ohne Verdacht zu erwecken. Dieses Haus war unserm Geheimnisse günstig; denn man kann, wie Sie wissen, anstatt von der Straße den Hügel hinaufzuweichen, von hinten durch den Lammengrund das Haus erreichen, ohne gesehen zu werden, da die Tannen bis an den Gemüsegarten heraufgehen.

Lassen Sie mich schweigen über unser Wiedersehen!“

**Bodiwil** ging jetzt im Zimmer auf und ab, jeden Gegenstand mit andächtigem Blick betrachtend.

„Dieses Buch hat ihre Hand berührt,“ sprach er; „auf diesem Bilde hat ihr Blick geruht; diesen Teppich hat ihr Fuß gestreift; auf diesem Kissen hat ihr Haupt geruht; aus diesem Glase hat ihr Mund getrunken. — Heinrich, sagen Sie mir, ist es möglich, daß sie ganz tot ist? — Alles soll so bleiben bis an mein Ende. Dieses Zimmer ist mein, und niemand hat das Recht, etwas darin zu berühren. Ich will, daß ihr Odem, der noch in dieser Luft sich wiegt, nicht verwehe; ich will etwas Körperliches von ihr behalten.“

**Bodiwil** setzte sich nieder und stützte den Kopf in beide Hände.

„Erzählen Sie weiter, erzählen Sie mir alles!“ bat ich.

„Alles!“ rief er bitter. „Ich habe nichts mehr zu erzählen; die Geschichte ist aus.“

„Aber an was starb sie denn?“ fragte ich.

„Die Zigeunerin hat es gesagt. — Als Mariana hier-

her kam, war sie, kleine abendliche Bunsfieber ausgenommen, wohl. Allein schon nach wenigen Tagen wurden diese Fieber stärker, und nach vier Wochen kam das Sumpffieber hinzu. Der herbeigerufene Arzt verordnete ihr Bergluft.

„Es ist alles umsonst,“ sagte sie zu mir, „ich werde sterben, und wenn ich auch in die Alpen gehe; ich fühls — ich weiß es.“

Ich will keine Woche, keinen Tag in unnützer Trennung von dir verleben. Ein Leben fern von dir ist auch ein Tod. Warum soll ich dem einen entfliehen, um dem andern in die Arme zu stürzen? Die Trennung würde mein Ende nur beschleunigen.“

Sie wollte nicht gehen und klagte bitter, so oft ich davon sprach. Sie sah dem Tode ruhig entgegen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß es ihr Schicksal sei.

War es ihr Schicksal? Hat die Zigeunerin wahr gesprochen? Zeichnet die Natur unser Schicksal in unsere Hand? Sind wir zu dem oder jenem Ende vorausbestimmt?

— Ich erinnere mich, daß der Fürst Ap., als Mariana eine Isis vollendet hatte, das Bild lange betrachtete und dann zu mir sagte: „Wenn ich jemanden kenne, der mehr Genie hat als Sie, Bodiwil, so ist es Mariana Santorin. Aber ich fürchte, sie wird nicht zum Ruhme gelangen, denn solche Wunder sterben früh.“ —

**Bodiwil's** Schmerz ward von diesem Tage an milder. Er gab seine Lektionen im Stifte und widersprach mir nicht, wenn ich ihm die Vorteile einer Reise nach Deutschland auseinandersetzte. Er schien freilich nicht davon überzeugt zu sein; allein ich begnügte mich für den Augenblick mit der Geduld, mit welcher er mich anhörte.

Als ich ernstlicher in ihn drang, sagte er: „Ich glaube, Heinrich, Sie sind ein großer Heuchler. Ein Mann, wie Sie, weiß sehr gut, daß der Ehrgeiz eine schmerzhaft Krankheit ist. Warum wollen Sie mir diese Krankheit ein- Ist dies Freundschaft?“

Ein anderes Mal entgegnete er mir: „Sie sollten wissen, daß ich viel zu vernünftig bin, als daß der Ruhm Reiz für mich haben könnte. Ich achte die Menschen viel zu wenig, als daß es mir einfiel, von ihnen bewundert werden zu wollen. Was den Ruhm nach dem Tode betrifft, so ist man seiner niemals sicher, und wäre man es auch, was liegt daran?“

Ich finde die Befriedigung des Gedankens, nach dem Tode von Menschen, die wir nicht kennen und die noch gar nicht geboren, folglich uns gleichgültig sind, zuweilen noch genannt zu werden, eine kindische, eine höchst kindische.“

„Sie leugnen aber doch nicht den Vorzug, Genie zu haben, und die Pflicht, es für die Menschheit zu verwerten?“ rief ich.

„Ich leugne nicht den Vorzug, Genie zu haben, aber ich leugne die unbedingte Pflicht, es für die Menschheit zu verwerten,“ erwiderte Bodiwil.

„Eine edle, große Handlung tut mehr für die Menschheit und ihre Veredlung, als alle Gemälde und Statuen der Welt je für sie getan haben und noch tun werden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kampf gegen Tuberkulose und Lues.

Von Dr. von Reub.

Auch Krankheiten scheinen Moden unterworfen zu sein. Im Altertum u. noch bis tief in das Mittelalter hinein wüteten Aussatz und Pest auch in den Kulturländern, aus denen sie jetzt fast gänzlich verschwunden sind. Dann traten Pocken und Cholera an ihre Stelle, und diesen folgten in neuerer Zeit Tuberkulose und Lues.

Aber diese „Mode“ ist nur eine scheinbare. Der Wechsel der Krankheiten beruht einerseits auf demjenigen der Lebensbedingungen, andererseits auf den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft, welche Epidemien durch zweckmäßige sanitäre Massnahmen zu verhindern weiß.

Tuberkulose und Lues sind zwar ansteckende, aber nicht epidemische Krankheiten, beide auch vererblich. Neuere Forscher behaupten allerdings, daß das, was man als Vererbung ansehen, überwiegend auf Ansteckung von Generation zu Generation zurückzuführen sei. Auf die Verhütung der Ansteckung ist daher höchster Wert zu legen. Morbos sanare difficile, morbos prohibere facile. — Krankheiten heilen ist schwer, Krankheiten verhüten ist leicht, sagt ein altes Wort.

Mit der Entdeckung des Kochschen Tuberkulin glaubte man ein Specificum gegen die Tuberkulose gefunden zu haben. Aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Der große Bakteriologe hatte ein ausgezeichnetes diagnostisches Mittel gefunden; es läßt sich mit ihm leicht feststellen, ob wirklich Tuberkulose vorhanden ist, wozu die Sputum-Untersuchung oft nicht genügt, dann besonders nicht, wenn es sich um Knochentuberkulose oder Darmtuberkulose handelt. Aber ein eigentliches Heilmittel ist Tuberkulin nicht. Bei der Lungentuberkulose sind Rückbildungen bis zur vollständigen Ausheilung durch Inhalationen, verbunden mit genau geregelter Diät und sonstiger Lebensweise, sowie mit Atemgymnastik erzielt worden, bei der Knochen- und der Darmtuberkulose durch operative Eingriffe unter gleicher Gestaltung der Diät und der Lebensweise. Aber die Zahl der Besserungen und der Heilungen ist gegenüber derjenigen der Verschlimmerungen und der Todesfälle doch nur eine verschwindend geringe, und wir müssen eingestehen, daß wir im wesentlichen der Tuberkulose nahezu machtlos gegenüberstehen.

Ähnlich war es bis vor kurzem bei der Lues. Aber gelegentlich des Naturforscher- und Ärztekongresses in Wien 1913 wurde über eine aufsehenerregende Erfindung von Dozent Dr. Buchtala und Prof. Dr. R. Matzenauer an der Universität Graz in Steiermark ein Bericht erstattet, laut welchem es denselben gelungen ist, ein neues Mittel unter dem Namen „Merlusan“ gegen Lues zu finden, diese Blutkrankheit, die noch gefährlicher als die Tuberkulose und in allen Schichten der Bevölkerung weitverbreitet ist. Merlusan ermöglicht es, in unschädlicher und diskreter Weise ohne Berufsstörung durch innerlich zu nehmende Tabletten diese Volksseuche in bisher nicht geahnter, wirksamer Weise zu bekämpfen.

Das neue Mittel wurde seit seiner Erfindung in zahlreichen Kliniken des In- und Auslandes erprobt. Die seinerzeit von Prof. Matzenauer in der Wiener medizinischen Wochenschrift Nr. 48 u. 49 publizierten Erfahrungen sind, seit Merlusan in den allgemeinen Apotheken-Verkehr gelangte, vollinhaltlich bestätigt worden. In großem Maßstabe angestellte Versuche am Garnisons-Spital Nummer 14 in Lemberg ergaben, daß in 62% aller behandelten Fälle die sogenannte Wassermann-Reaktion negativ ausfiel, also eine überraschend große Anzahl von Patienten einer vollkommenen Heilung zugeführt wurde.

Bessere oder raschere Heilerfolge wurden mit keinem anderen Mittel, seien es Injektionen oder Einreibungen, erzielt, und Merlusan ist ein für den Kranken sehr bequemes Heilmittel.

Möge nun auch in nicht zu ferner Frist ein ebenso gutes Heilmittel gegen die Tuberkulose gefunden werden, wie Merlusan es gegen die Lues ist!

## Durch die Inventur-Aufnahme stelle ich von Montag ab eine große Partie Waren und Schuhe

zu Ausnahmepreisen zum Verkauf.

Für Blusen und Schürzen halte mich bei billigen Preisen bestens empfohlen.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach.

## Hardung's Futterkalk

Von der Wiese bis zur Warte ist Hardung's Futterkalk das einzig Wahre!



Marke B.

mit Nährsalz und Drogen.

Erregt eine enorme Freßlust, bewirkt eine gute Verdauung, schnellere Aufzucht, schnellere Gewichtszunahme und gut lohnende Maft.

Die Kosten sind gering, zirka 1 Pfennig pro Tag.

1/2 kg. 40 Pfg. bei Mehrabnahme billiger

Alleinige Verkaufsstelle zu Originalpreisen käuflich bei:

Fritz Stippler, Zeilsheimerstraße No. 6.

## Hofheim im Bild

Ein Album mit Stahlstichen 18 mal 24

## „Erinnerung an Hofheim“

vorzüglich geeignet als Geschenk und Reiseandenken.

Soeben erschienen für den billigen Preis von nur Mk. 1,85.

Wilh. Kraft.

## Baupläge u. Aecker

in verschiedenen Größen zu verkaufen.

Karl Josef Reiter Ww.

Möbliertes Zimmer zu vermieten.

3 Näheres im Verlag.

5 junge Enten billig abzugeben.

2 Zu erfrag. im Verlag.

Fast neuer Kinderliegwagen billig abzugeben.

Mainstraße 1 pt.

## Gesangverein Taunusblüte.

Am Sonntag, den 5. Juli hält der Verein im Garten zum Rheingauer Hof sein diesjähriges

## Sommer-Fest

verbunden mit

Konzert, Tanz, Gesangsvorträgen, Preis-schießen und Tombola

ab und soll es unser Bestreben sein, unseren Gästen einige vergnügte Stunden zu bereiten.

Die Musik wird ausgeführt von der Hauck'schen Kapelle. Punkt 3 Uhr Abmarsch vom Gasthaus zum Löwen nach dem Rheingauer Hof.

Eintritt 10 Pfg. wofür ein Los verabreicht wird.

Alle Sangesfreunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.

Von 8 Uhr ab Tanzbelustigung im Gasthaus z. Löwen.

Der Vorstand.

Auf

## fämtliche Sommerwaren

wie:

Kattun, Moufeline, Creppons Frottes, Damenblusen, Kostümröcke Waschunterröcke, Kinderkleidchen Ruffenkittel, Knabenwaschanzüge und Blusen, Macco- & Negwäsche Badeartikel gewähre ich bis 12. dieses Monats

10 % Rabatt.

Josef Braune.

## Weck!

Achten Sie auf den Namen und kaufen Sie nur die echten Weckseinkochapparate und die echten Weckgläser und lassen Sie sich nicht täuschen durch minderwertige Nachahmungen. Nur die Original Weckgläser und Gummiringe garantieren einen vollen Erfolg.

Ein kompletter Weckseinkochapparat mit Thermometer, sowie ein Weckfruchtstiftgewinner nur Mk. 10.—

Alleinige Niederlage: Töpfer Faust, Porzellan & Glasw.

Als beste und billigste Unterhaltungsliteratur empfehle:

Reklams Universal-Bibliothek pro No. 20 Pfg. Wiesbad. Volksbücher

schon von 10 Pfg. pro No. Schnellste Lieferung aller im Buchhandel erscheinenden Bücher und Werke ohne jede Portoberechnung. Abonnements auf alle Zeitschriften und Mode-Journale werden angenommen und dieselben regelmäßig frei ins Haus geliefert.

Albin Schütz

Buchhandlung.



Barometer, Thermometer, Ovensgläser, Feldstecher, Brillen u. Pinzetzen sowie ein wissenschaftliches Spielzeug der Schönfelder finden Sie alles in größter Auswahl bei

Ernst Lerner

Hauptstraße 70. an der Brücke.

## Empfehle meine fahrbare Anstreich-Maschine

für Ställe und Kellerräume zur gefl. Benutzung. Zugleich bringe mein Lager in Lederfett und Wagenhäuterei in empfehlende Erinnerung.

Ph. Rufa, Bäregasse 12.

Königl. Preus.



## Klassen-Lotterie

Zur ersten Klasse der 5. Preussischen Süddeutschen 231. Königl. Preussischen Klassen Lotterie sind bei mir Achtel, Viertel, Halbe und ganze Lose zu haben.

Ziehung beginnt am 10. Juli.

Wilh. Kraft.

Verkaufsstelle der Königl. Lotterie-Einn. Höchst.



Für die heißen Sommertage empfehle große Auswahl in braunen und schwarzen

Sandalen

neueste Formen preiswert.

Ferner wird ein Posten Schulstiefel Marke „Seeräuber“ äußerst billig abgegeben.

Eine Partie zurückgesetzter Schuhwaren sind zu Spottpreisen zu haben.

Ferner empfehle einen Posten la. weiße Knaben- und Herren-Oberhemden

mit Einsatz. Serie I. Mk. 2,00, Serie II. Mk. 2,50, Serie III. Mk. 3,20.

H. Stippler.

## Einmach-Essig

garantiert reiner Gährungs-essig, seit jahrzenten bewährte Qualität.

Vier Jahreszeiten.

Telefon Nr. 107.

## Für einzelne Spezialitäten Liqueure,

wie z. B. Benediktiner, (Danziger Goldwasser) Holländ. Pfeffermünz etc. etc. werden hohe Preise verlangt. Phildius'scher aromatischer TAUNUSBITTER ist in Wirkung dieser Liqueure vollständig ebenbürtig, nur eins hat er nicht, den hohen Preis wie die genannten Liqueure. In Flaschen und lose ausgemessen erhalten Sie den ächten Taunus-bitter bei

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Schön möbl. freundliches Zimmer

elektr. Licht Centralheizung Nähe Bahn und Wald zu vermieten. Näheres im Verlag.

**Bekanntmachung.**  
Mittwoch, den 8. Juli ds. Js., Abends 8 Uhr findet im Rathhauseaal hiersebst eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt.  
Hofheim a. Ts., den 3. Juli 1914.  
Der Stadtverordnetenvorsteher.

**Landwirtschaftl. Verein.**  
Morgen Abend 8 Uhr:

• **Verlammlung** •

im „Frankfurter Hof“. Besprechung wegen Einkauf von Kleie. Der Wichtigkeit halber werden die Mitglieder um vollzählige Beteiligung erucht.  
Der Vorstand.

## Johannisbeeren Stachel- und Himbeeren

zur Weinbereitung und Gelee zc. bei vorheriger Bestellung zu haben.

Karl Aug. Wich  
Kirchgartenstraße 3.

Eine Waggonladung Frauenlob-Conservengläser sowie

Starke Geleegläser

mit schönen Rand und glatten Boden ist eingetroffen und verkaufe dieselben äußerst billig

Jakob Faust

Porzellanwaren neben der Schule.

## Wie das Gesicht,

so bedarf auch das Haar einer regelmäßigen Pflege, denn durch Staub und Schweiß werden Kopf und Haare unreinigt. Die Entfernung dieser Unreinigkeiten, bilden das erste Erfordernis einer verständigen Haar-Pflege. Es ist selbstverständlich, daß diese Unreinigungen nur durch eine gründliche regelmäßige Kopf-Wäsche beseitigt werden können. Seit 18 Jahren hat sich hierfür Phildius'sches Haar-Wasser glänzend bewährt. Dieses ausgezeichnete vielbegehrte probate Mittel erhalten Sie nur ächt billig bei

A. Phildius, Hof-Lieferant.

**Konfervat. geb. Fräulein** erteilt gründlichen Klavierunterricht 2 Off. unt. K. S. an die Exp.

## Nach ärztlichen Aussprüchen

soll der öftere Genuß von Gemüse und grünem SALAT sehr gesund sein. Jetzt ist es Zeit dafür. Zur Bereitung von einem wirklich guten SALAT empfehle Ihnen mein hochfeines Salatöl und meinen bekannt vorzüglichen

Speise-Tafel-Essig. Bitte sehen Sie sich auswärtige Zuschriften an.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

## Junges Mädchen

für nachmittags zu einem Kinde gesucht.

Hattersheimerstr. 9.

## Laden mit Wohnung

preiswert zu vermieten.

Näheres Hauptstraße 67.

## Monatsmädchen oder Frau

zum 15. Juli gesucht.

Zu erfragen im Verlag.

## Suche Laden-Fräulein, des Nähens kundig zu baldigem Eintritt.

Ottmar Fach.

## Dienstmädchen

gesucht

Kurhausstraße No. 1.

Zirka 20 Ruten

## Klee

sind zu verkaufen.

1) Näheres im Verlag.

## Neue Sendung von

Kaisers Kaffee in feiner Qualität angekommen, prima frisches Salatöl im Anbruch für die Einmachzeit offeriere:

mittleren Krystallzucker	23 Pfg.
grogen	24 Pfg.
ganzen Zucker	24 Pfg.
Ferner Ories „fein“	22 Pfg.
Bruch-Reis 13, schönen Reue.	
Reis 20 l. Reis 24, Padua 28 Pfg.	
Fliegenfänger 3 Stück	10 Pfg.
Prima Kernseife ohne Einschnitt diverse Waschpulver mit Zugaben.	

Drogerie A. Phildius.

Gut erhaltenes Bett ohne Federbett billig zu verkaufen.

Hattersheimerstraße 12.

## Junge Frau

geht Waschen und Putzen

Zu erfragen im Verlag.

3 Zimmer-Wohnung der Neuzeit entsprechend per 1. Juli zu vermieten.

Zu erfrag. im Verlag.

5 Zimmer-Wohnung nebst Zubehör zu vermieten.

Näheres Expedition.

# Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum  
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. c.

## José Leander.

Roman von J. Dalden. (Nachdruck verboten.)

— Eine Bernunftschleife, heißt in den meisten Fällen, alle seine Bernunft zusammennehmen, um die wahnsinnigste Handlung zu begeben, die ein Mensch begehen kann.

M. v. Ebner-Eschenbach.

„Wo nur Ruth bleibt!“ Schlecht verhehlte Ungeduld lag in dem Ausruf und noch mehr in der Bewegung, mit der Frau Professor Conzen ein durchlöcheretes Tisch-tuch gegen das Licht hielt.

„Ich glaube, die Lehmann tut Chlor in die Wäsche! Sieh einmal her, Lillian, das reißt alles wie Zunder!“

Sie, an die diese Aufforderung ergangen, kniete vor einem mächtigen Schrank und ordnete das frisch gewaschene Leinen.

Jetzt bog sie den Kopf ein wenig zurück und wandte das rosige Kindergesicht der alten Dame zu.

„Es kann auch Alterschwäche sein, Mama!“ Ein leises, gedämpftes Lachen folgte den Worten.

„Alterschwäche! Natürlich, du sündest für alles eine Ausrede!“ und Frau Professor Conzen richtete durch die großen Brillengläser einen scharfen Blick auf ihre Jüngste.

„Zu meiner Zeit war das anders! Du lieber Gott, da legten die Töchter vom Haus selbst mit Hand an, und das schöne Zeug wurde erhalten von Kind auf Kindeskind, — aber heutzutage! Du lieber Himmel!“

„Ach ja, die Welt wird mit jedem Tag schlechter!“ kam es aus der Tiefe des Schran-kes, und verhaltener Schall leuchtete aus den blauen Augen der Sprecherin.

„Warum nur Ruth und ich jene Zeiten nicht erlebt haben, wo man mit achthundert Taler einen Leutnant heiraten konnte.“ Ein hörbarer Seuf-zer mischte sich unter die brummenden Schläge der alten Wanduhr.

„Da ist es richtig zwölf Uhr geworden!“

Die Professorin ließ die Arbeit sinken und nahm die Brille ab, ein Zeichen, daß ihre Ge-ducnd erschöpft war und ein Unwetter sich zusammenzog.

„Sieh nach, wo deine Schwester steht, Li-lian. Sie soll augenblicklich herunterkommen.“

Überaus schnell war das junge Mädchen dem Befehl gefolgt. Leichtfüßig eilte sie den schmalen Korridor hinab, an dessen Ende die Treppe sich in das zweite Stockwerk fortsetzte.

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, stand sie eine Sekunde später vor der schmalen Tür, deren Drücker ihren Händen widerstand.

„Ruth!“ rief sie halblaut, das stumpfe Näs-chen an die Spalte drückend.

Ein Kiesel flog zurück, die Tür stand offen. Vor dem kleinen Spiegel der hübschen Mansardstube war die Gefuchte eben beschäftigt, ein schmuckloses Matrosenhütchen auf dem dunklen Haar zu befestigen. Voll unverhohlenen Staunens blieb der Blick der Eintretenden auf ihr haften.

„Aber Ruth! Ausgehen willst du?“

„Wie du siehst, ja!“ gab die andere zurück, einem schmalen Mädchen das einzige Paar Handschuhe entnehmend.

„Was dir nur einfällt! — Seit einer Stunde wartet Mama auf dich; ich glaube, es gibt Sturm, Ruth!“

„Kann sein! Aber ich muß augenblicklich zu Doktor Leander gehen. Reiß die Augen noch weiter auf, wenn du kannst, Lillian!“

„Zu Doktor Leander . . .?“ wiederholte die Jüngere. „Ich verstehe dich nicht, Ruth!“

„Aber du wirst mich verstehen, wenn du das hier gelesen hast!“ und in die Tasche greifend warf die Sprecherin einen zerknitter-ten Brief auf den Tisch.

„John?“

Es lag alles in dem einen Wort, in dem starren, entsetzten Ausdruck, mit dem Lillian das parfümierte Briefblatt an sich riß.

Der Inhalt war schnell überflogen, er lautete:

„Meine liebe Ruth! Meine liebe, reizende Schwester! Dein Bild steht vor mir, während ich diese Zeilen schreibe, Deine Augen blicken so ruhig und fest aus dem Rahmen mich an! Wärest Du doch in diesem Augenblick bei mir, mein treuer, kleiner Kamerad! Du hast eine starke, mutige Seele, Ruth, darum richte ich diese erste Nachricht einer mir drohenden Gefahr an Dich, Du wirst, wie stets, einen Weg finden, die ganze traurige Wahrheit schonend und mildernd den Unfrigen mitzuteilen. Ich bin futsch, Ruth — vollständig! So nahe am Ziel — es ist zum Wahnsinnigwerden! Oder wüßtest Du einen Menschen auf der weiten Welt, der mir bin-nen fünf Tagen eine Summe von zweitausend Talern zur Verfügung stellt? — Ich sehe Dich erblaffen, meine arme Kleine, ha, Du mußt es glauben lernen, daß Dein Bruder verloren ist. — Ich habe es nicht glauben wollen, daß die Welt so arm ist an Menschenfreundlichkeit und Freundschaft, aber in diesen letzten Tagen habe ich sie kennen lernen müssen. Ich werde nicht mehr lange Gelegenheit haben, mit Dir zu plaudern — darum denk an die Worte: „Suche den inneren Wert eines Menschen kennen zu lernen und urteile danach, ob Du ihn achten kannst. Bis dahin vertraue nur Dir selbst!“ — Keine Abschiedsbriefe liegen bereit, doch geben sie weiter keine Aufklärungen. Verdammte mich nicht, Ruth! Ich habe keine Schulden, das schwöre ich Dir — mehr kann ich Dir nicht auseinandersetzen!

Bis in den Tod getreu

Dein Bruder John.“

„Zweitausend Taler!“ wiederholte Lillian. „Zu was er nur so unmenschlich viel Geld gebraucht hat, Ruth?“

Die andere faltete den Brief zusammen.

„Zu was? — Es wäre ganz unnütz, da-rüber nachzudenken, jetzt heißt es handeln . . .“

„Und du meinst . . . Du willst bei Leander versuchen? — Das ist aber unmöglich, Ruth!“

„Wenn du jemand anderen weißt, der mir zweitausend Taler ohne jede positive Sicherheit überläßt, so sprich! Ich kann nicht mehr denken!“ und mit einer müden Bewegung ließ sich Ruth in den kleinen Korbsessel am Fenster nieder.

„Was meinst du zu Onkel Delbrück?“ begann die Jüngere schüchtern.



Das Johann-Wilhelm-Denkmal in Mül-heim am Rhein. (Mit Text.)

Phot. Wilh. Matthäus, Köln a. Rh.

„Der? — Hast du vergessen, wie wütend er war, als John in das Korps anstatt hinter ein Pult seines Kontors gesteckt wurde? — Jetzt würde er triumphieren, und dann würde Mama alles erfahren, und das darf nicht sein!“ schloß sie mit einem eigentümlich energischen Ausdruck.

„Und Tante Wilmers?“

„Wenn ich wüßte, ob sie sicher in London in ihrem großen Hause sitzt, würde ich es wagen. Aber es bleiben mir von heute ab nur noch vier Tage, wenn ich John nützen will.“

„Du hast recht, wie immer! Es bleibt schließlich nur Doktor Leander, — er war immer Papas Freund, gewiß wird er helfen — ja ganz gewiß!“

Etwas von diesen zuversichtlichen Worten leuchtete auch aus den blauen Augen der Sprecherin und machte die Schatten der Sorge schwinden, die sie noch eben verdunkelt hatten.

„Setz statt deines ‚Gewiß‘ ein ‚Vielleicht‘ und erfinne dir ein Märchen für Mama, das meine Abwesenheit entschuldigt — mach es gut, Lillian!“ und den Saum des hellen Kleides aufnehmend trat sie hinaus in den kleinen Flur.

Sie lauschte aufmerksam, über das breite Geländer gebeugt. Da alles still blieb, eilte sie mit flüchtigen Schritten die Treppe hinab.

Aus dem schmalen Siebelfenster folgten Lilians Blide der schlanken, hellen Gestalt, die schnellen, elastischen Ganges die Straße hinab schritt, dann verließ sie hastig die helle Mädchenstube.

Gräßlich, sie sollte lügen! Sie mußte eine Ausrede erfinden, denn „nur jede Aufregung fernhalten“ hatte Doktor Strauß als beste Medizin für die zarte Konstitution der Frau Professor anempfohlen.

In dem Korridor trat ihr das kleine Küchenmädchen entgegen.

„Es ist Besuch da, Fräulein Lillian!“

Das junge Mädchen atmete auf.

„Wer?“ fragte sie mit verhaltener Stimme.

„Die Frau Rat Brinkmann!“

Noch nie hatte Lillian die geschwätzige Besucherin so herzlich willkommen geheißen, noch nie deren Fragen so liebenswürdig beantwortet, immer von neuem den Redefluß in Gang bringend, während die Professorin in stummer Resignation der Fliedwäsche in der Wohntube gedachte.

Rechtsanwalt Doktor Leander sah vor dem Schreibtisch seines Arbeitszimmers, als ihm Besuch gemeldet wurde.

„Du weißt doch, daß ich nach zwölf Uhr nichts mehr annehme, Franz!“

Dennoch warf er, im Schreiben innehaltend, einen flüchtigen Blick auf die Karte, die sein alter Diener ihm entgegenhielt.

„Ruth Conzen!“

„Pohtausend, die Tochter meines braven Felix, da machen wir eine Ausnahme, Franz! Also ich lasse bitten!“

Der mächtige Neufundländer, der saul in der Mitte des Zimmers lag, hob plötzlich den Kopf und richtete die klugen Augen

auf die Tür, die sich jetzt langsam öffnete. „In der Tat, nenne ich eine Überraschung! Wir haben uns lange nicht gesehen, Fräulein Ruth!“ und mit seinem freundlichen, son-



Elsa Laura von Holzogen. (Mit Text.)

Lauchen trat Doktor Leander dem schönen Gast entgegen. „Ein Arbeitszimmer ist kein Salon, ich kann nicht einmal auf den obligaten Sitzplatz führen! — Mach Platz, Wolf und dem Hund einen Puff versehen, rolle er den bequemen Armstuhl des Schreibtisches für sie heran.“

„Bitte, nehmen wir Platz! — geht doch gut zu Hause, ja? — Ich wollte schon längst einmal vorprechen, aber die Ferien stehen vor der Tür, da gibt es Arbeit.“

„Und da störe ich gewiß die kleine Ruhepause, die Sie sich gönnen. Jedenfalls war Franz sehr ungnädig, daß ich außer der Sprechzeit kam.“

„Für meine Freunde bin ich immer zu Haus...“ Er brach ab, nur erst den Schatten gewahrend, der über ihren Zügen lag.

„Ihre Freunde! Papa durste Sie zu ihnen zählen, nicht wahr?“

„Muß ich Ihnen erst Beweise geben?“

Sie senkte die großen, schwermütigen Augen vor seinem ernst schenenden Blick.

„Und Sie werden mein Benehmen nicht als unweiblich emanzipiert verurteilen, daß ich zu Ihnen gekommen bin in dem Vertrauen als Tochter meines Vaters, den Sie Ihren Freund genannt?“

Der Doktor hatte sie ruhig vollenden lassen, ohne ihr zu Hilfe zu kommen in den Worten, die oft abgerissen von ihren Lippen kamen. Er schaute sie nur an, groß, erstaunt, un-

gläubig, und dann begann er, seine Stimme etwas dämpfend halt, ein Arzt kann nur klar sehen, wenn er das Leiden erkennt. Und ich bin ein Arzt, ich habe schon manche geheilt, mit neuem Lebensmut dies Zimmer verlassen sehen, — wollen Sie mir Vertrauen schenken?“

„Es handelt sich um John. Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, diesen Brief zu lesen, so erpart dies alles Weitere...“ Er las. Nun endlich hob sie den Blick, das ihr zugewendete,

scharf markierte Profil des Mannes prüfend.

Sie war ruhiger geworden. Der hohe, kühle Raum mit seiner prunklosen Eleganz wirkte beschwichtigend auf ihre vibrierenden Nerven, und Lilians letzte Worte hallten in ihr nach: „Er wird gewiß helfen — ja, ganz gewiß!“ Sie war nicht einmal erstaunt, als die Frage zu ihr herüberklang: „Soll ich die Summe direkt übersenden, oder möchten Sie die Sache selbst in die Hand nehmen?“

„Ich ziehe das letztere vor und glaube in dem Sinne meines Bruders zu handeln.“

„Wollen Sie mir die Summe gegen vier Prozent auf zweijährige Kündigung überlassen?“

„Sieh da, wie gut Sie Bescheid wissen in dergleichen!“ Er lächelte, halb spöttisch, halb belustigt. „Paßt es Ihnen, wenn ich



Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig in Sachsen. (Mit Text.)

zwischen vier und fünf Uhr heut nachmittag bei Ihnen vorspreche, wir machen da die Sache gleich postfertig.“  
 „Wenn Sie gestatten, komme ich um die gegebene Zeit hier-

habt, als zu studieren! Mit achtundzwanzig Jahren führte er mit glänzendem Erfolg den Prozeß eines Sonderlings, eines feindlichen Russen, der ihn schließlich zum Universalerben einsetzte.

Daher stammte der Reichtum des „Millionendoktors“, das große Vermögen, das sich von Jahr zu Jahr vergrößerte. Wie zum Hohn rollte jetzt das rote Gold ihm zu, jetzt, wo die Bitternis und Gleichgültigkeit die Jugend in ihm erstickt hatten.

Nur eines hatte er sich herüber gerettet aus jenen Tagen, den Hohn; nur eines hatte er vor vielen voraus, den Lebenszettel, den Überdruß an der nutzlosen Komödie seiner Sphäre.

Ein Ballsaal war ihm verhaßt, und doch fehlte er bei keinem Fest. An eine Säule gelehnt, aus irgendeinem stillen Winkel schaut er in das lärmende, lustige Treiben, beobachtete er Gott Amors kleine Streifzüge, das Haschen und Fliehen, das Kosettieren und Triumphieren schöner Augen, deren strahlende Blicke sich oft bis zu ihm verirren, um ein Hohngelächter in seinem Innern zu wecken.

Und heut? — Zu Boden geschmettert alles, was er an Haß, an Weltverachtung wie eine Mauer um sich aufgetürmt, niedergeweht in einem Augenblick, woran er jahrelang gefeilt und gearbeitet!

Das grelle Lachen, das sich noch einmal seiner Brust entrang, klang wie ein Schluchzen, und beide Arme um den Sessel legend sank sein Kopf wider das seidene Polster. —

Zuversichtlicher als am Morgen betrat Ruth Conzen am Nachmittag desselben Tages die kühle Flur im Hause des Doktor Leander.

Sie schien erwartet worden zu sein, denn der Diener führte sie sofort den hallenden Korridor hinab, an der offenen stehenden Tür des Wartezimmers vorüber.

„Bitte, hier, Herr Doktor muß jeden Augenblick kommen!“  
 Wiederum stand sie in dem schmucklosen Arbeitszimmer, wiederum erhob sich der große Hund bei ihrem Eintritt, die klugen Augen auf sie richtend.

„Wolf!“ Sie rief es halblaut, ungewiß. Aber schon stand er neben ihr und schmiegte den mächtigen Kopf an ihren Arm.

Ihre Hände glitten losend über das braune, zottige Fell des schönen Tieres; sie achtete es nicht, daß die Tür hinter ihr sich geöffnet hatte, doch der Hund riß mit einem Freudenlaut sich los.

„Verzeihung, daß ich habe warten lassen — Wolf hat die Zeit gut benützt, wie ich soeben noch Gelegenheit hatte, zu beobachten!“  
 Damit rollte Doktor Leander den breiten Armfessel an den mit Büchern und Schriften bedeckten Tisch. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Schiller-Denkmal in Dresden. (Mit Text.)

her. Ich muß meine Mutter vor Aufregung schützen, — aber wenn Sie uns trotzdem einmal die Freude Ihres Besuches schenken wollen? ...“ Sie erhob sich mit erstem Lächeln.  
 „Ganz gewiß, das werde ich! Machen Sie sich nur bald auf einen Überfall gefaßt, meine Ferien beginnen mit der nächsten Woche!“  
 „Wie soll ich Ihnen danken!“ Ihre Stimme klang weich und bebend, wie ein Afford in Moll, durch das stille Gemach.  
 „Danken? — Sie sind die Tochter meines Freundes!“ entgegnete er einfach, die schmale Hand, die sie ihm bot, mit festem Druck umschließend.  
 Ihr leichter Schritt war längst verhallt, und immer noch lehnte Doktor Leander an dem breiten Tisch und starrte auf den Platz, den Ruth Conzen innegehabt.

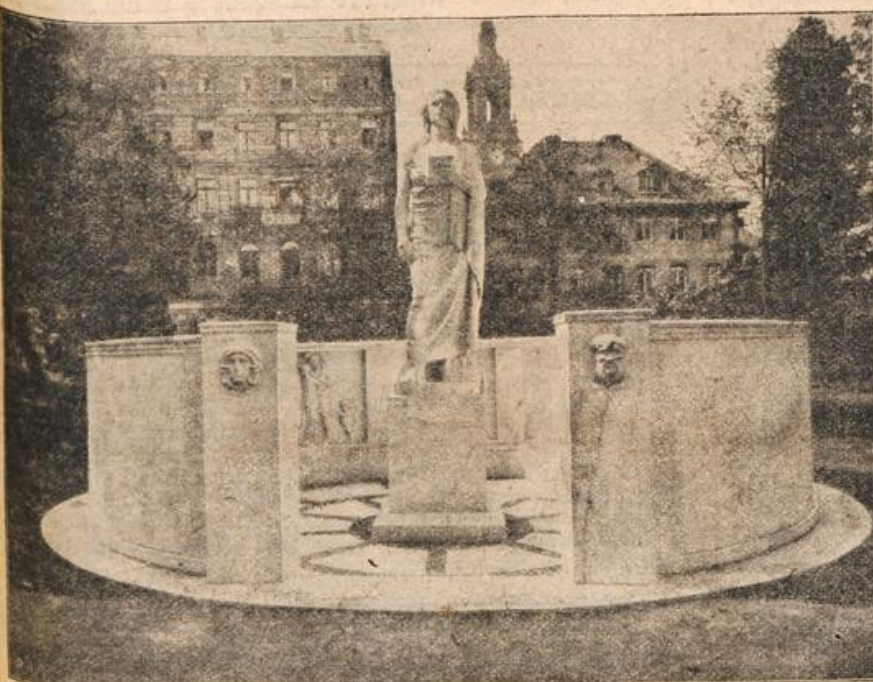
Die ganze Unterredung zog noch einmal an ihm vorüber. Welch ein energischer, handelnder Geist in ihrem Tun! Welch ein mutiges Sichhinwegsehen über Formenzwang und Etikettengesetz! Sie war zu ihm gekommen wie jeder andere, der Rat und Hilfe forderte, und der ringlose Finger seiner Rechten hatte sie nicht abgeschreckt!

Leise wie lieblosend strich er über den roten Seidenstoff, wo ihr dunkler Kopf geruht ...

Dann durchlief plötzlich ein kurzes, bitteres Lachen das Gemach.

Er hatte sein Bild in dem gegenüber befindlichen Spiegel geschaut. Sein Bild! Das blasse, markierte Gesicht mit der hohen, kahlen Stirn, dem hohen Rücken mit der schief hängenden linken Schulter, die ganz erbärmliche Mißgestalt, mit der die Natur ihn bedacht! — Er hatte die Frauen gehaßt, alle, alle, solange er auch zurückdenken mochte, öde — farblos lag die Jugend hinter ihm! Arm, verlassen, mißgestaltet, so war er durch das Rosenland der Jugend gewandert.

Die Examina hatte er glänzend bestanden, er hatte auch nichts anderes zu tun, zu denken ge-



Liebenzell im württembergischen Schwarzwald. (Mit Text.)

# Unsere Bilder

**Das Johann-Wilhelm-Denkmal zu Mülheim am Rhein.** In den letzten Jahren konnten infolge des Hinauslegens der Eisenbahnanlagen aus dem Zentrum der Stadt moderne Ringanlagen in Mülheim am Rhein geschaffen werden, die durch mancherlei Bildwerke geschmückt worden sind.



Gegenläge.

Frau (im Diskut mit ihrem Mann): „Ich geh' ins Wasser!“  
 Mann: „Siehst es — wir passen halt net s'amt — i geh' zum Bier!“

Zuletzt wurde in diesen Straßenteilen auf dem Bergischen Ringe das Denkmal des Herzogs von Jülich-Cleve-Berg enthüllt, ein Geschenk der Mülheimer Weltfirma Christoph Andreae anlässlich des 200jährigen Bestehens ihrer Samt- und Seidenfabriken. Johann Wilhelm, geb. 1658, gest. 1716, residierte zu Düsseldorf; er legte dort unter anderem die heute noch den Stolz jener Stadt bildenden Gartenanlagen an und war der Begründer einer ausgezeichneten Bildergalerie, deren Schätze jetzt einen wertvollen Bestandteil der Münchener alten Pinakothek bilden. Als ferndeutscher Mann kämpfte „Jan Wellem“ mit vielem Erfolg gegen die vom Erzbischof von Köln ins Rheinland eingelassenen Franzosen. Trotzdem der Herzog infolge seiner kostspieligen Hofhaltung drückende Steuern ausschrieb, war er als leutseliger Mann überaus beliebt. In Mülheim am Rhein wurde sein Bild noch vor wenigen Jahrzehnten in vielen Häusern in Ehren gehalten. Der Schöpfer des eindrucksvollen, 6,70 Meter in der Höhe messenden, in gefälligen Barockformen gehaltenen Denkmals ist der talentierte Bildhauer Eduard Schmitz in Mülheim am Rhein. Seine Arbeit findet weit über die Grenzen Mülheims hinaus Beachtung und Wertschätzung.

**Elsa Laura von Wolzogen** ist die Gemahlin des bekannten Dichters Ernst Freiherrn von Wolzogen, des Großneffen Schillers. Ihr Gatte wurde auch ihr künstlerischer Entbecker. Der Schöpfer des Volksliedes, zuerst des deutschen, später des fremdsprachigen, wandte er sein ganzes Interesse zu. Seine Frau ward ihm hierbei eine eifrige Arbeitsgenossin und Helferin. Überall bekamt sind ihre Bearbeitungen echter deutscher Volkslieder zur Laute, die sie wieder zur Geltung gebracht hat. In ihrer kleinen Volksliederammlung „Hundert deutsche Volkslieder“ äußert sich die Künstlerin über ihre Bearbeitungen: „Ich schaffe mir mein Repertoire zum größten Teile selbständig, indem ich aus dem überreichen Schätze unserer Volkslieder auf Entdeckungen unbekannter, verschollener, aber wertvoller Texte und Melodien ausgehe und diese meine Funde, falls mir das nötig erscheint, dichterisch und musikalisch bearbeite, und zwar so, daß sie zu wirken vermögen.“ Bei der natürlichen musikalischen und gesanglichen Veranlagung, die ihr glücklich eigen, war für diese Arbeiten die Künstlerin geradezu wie berufen, und in wenigen Jahren hat sie sich deshalb auch mit ihren Volksliederabenden in deutscher und in fremder Zunge die ganze Welt erobert. Die Künstlerin ist jetzt als Vortragsmeisterin an die Gesangs- und Musikschule der Frau Professor Aurelia Jäger-Wilzert in München verpflichtet.

**Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig in Sachsen.** Die sächsische Staatsbahn hat für ihre Eisenbahnbeamten in Coswig eine Anzahl geschmackvoller Häuser erbaut, die von den althergebrachten Bauformen derartiger Beamtenhäuser abweichen. Endlich sind diese Häuser für die Eisenbahnbeamten in einer architektonisch geschmackvollen und auch freundlichen Ausführung errichtet worden. Es wäre zu wünschen, daß auch die weiteren Beamtenhäuser in dieser Art erbaut würden.

**Zur Enthüllung des neuen Schiller-Denkmalts in Dresden.** In Dresden wurde am 9. Mai ein Schiller-Denkmal enthüllt, das von Professor Selmar Werner geschaffen worden ist. Das Denkmal zeigt die idealisierte Gestalt des Dichters in klassischem Gewande. An dem Rundbau befinden sich Reliefs, die Szenen aus verschiedenen Dichtungen wiedergeben.

**Liebenzell im württembergischen Schwarzwald.** Das Städtchen Liebenzell mit 1400 Einwohnern liegt im schönsten Teil des romantischen Nagoldtals. Seinen Namen hat es wohl von dem ehemaligen Nonnenkloster, das der heiligen Lioba (Liobazelle) geweiht war, erhalten. Hoch über dem Städtchen thront, als Wahrzeichen von Liebenzell, die gut erhaltene Burg mit dem 34 Meter hohen, bestiegbaren Bergfried. Eingeschlossen von hohen, mit prächtigen Tannenwäldern besetzten Bergen, hat Liebenzell eine geschützte Lage. Das Klima ist infolgedessen äußerst mild. Seine Bedeutung verdankt Liebenzell den seit Jahrhunderten bekannten, fast radiumhaltigen Thermalquellen. Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts stand das Bad in hoher Blüte. Die vornehme Welt,

geistliche und weltliche Würdenträger, kamen hier zusammen. Angehörige des württembergischen und badischen Herrscherhauses werden als Kurgenannt. Heute ist Liebenzell ein gern besuchter Kur- und Badeort. Die sich steigende Frequenz erfreut. Die Heilquellen im Oberen und Unteren Bad mit Klein-Wildbad werden zu Trink- und Baderkuren verwendet.

# Allerlei

**Ein Hieb.** A.: „Wie kommt es nur, daß Sie immer in Schulden stehen? Schämten Sie sich gar nicht?“ — B.: „Na, reden Sie nicht so; Sie haben vielleicht auch Schulden, wenn —“ — A.: „Nun? ... wenn?“ — B.: „Wenn Ihnen einer was pumpt!“

**Der neue Frühjahrshut.** Die Gattin kommt strahlend nach Hause. „Nun, John, was sagst du zu meinem neuen Frühjahrshut? Wie findest du denn aus?“ — John, nach kurzer, mißtrauischer Prüfung: „Wie ein halbes Monatsgehalt.“

**Nicht gut Kirschchen essen.** Die allbekannte Redensart: „Hier ist nicht gut Kirschchen essen“, oder: „Mit dem ist nicht gut Kirschchen essen“, ist sehr alt, denn ihr Ursprung liegt im 13. Jahrhundert. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaß das Schloß Girschstein der Bischof Witigo I. von Meißen ein geborener Graf von Camenz. Dieser hatte den Markgrafen von Meißen, Friedrich Thuta oder Teute, d. h. der Sammelnde genannt, zu tödlichem Hasse, weil er ihn in einer Fehde besiegt, auf Schloß Girschstein zur Jagd geladen und hier mit Kirschchen, die vergiftet waren und jener zur Löschung seines Durstes verlangt hatte, aus der Welt geschafft. Im Volke bildete sich damals jene Redensart heran, die sich bis heute lebendig und im Schwang erhalten hat.

# Gemeinnütziges

**Das erste sichere Unterscheidungsmerkmal der Kanariengeschlechter bilden die Versuche der Jungen, ihre Stimme ertönen zu lassen.** Schließen die wenigen Monate alten Männchen blähen bei ihrem leisen Gezwitscher die Kehle stark auf, so daß sich die Federn sträuben, und halten den Kopf und Hals ruhig empor. Die gleichaltrigen Weibchen dagegen lassen nur einige stotternde Töne hören und senken den Kopf zugleich wieder.

**Ein guter Hustentee** besteht aus zwei Teilen Thymian und fünf Teilen Mistel. Der Tee wird in der üblichen Weise bereitet. Dosis: dreimal täglich eine Tasse voll.

**Die Gemüse sind für Zuckertrante** ein fast unentbehrliches Mittel, um den Patienten größere Mengen von Fett zuzuführen. Jedes Gemüse sollte daher mit reichlich Fett vermischt den Zuckertranten gereicht werden. Besonders große Mengen Fett vertragen: Wirsing, Sauerkraut, Kolloh, Salat und Schneidbohnen. Auch die Verwendung von saurem Rahm ist empfehlenswert.

**Auflösung.**

O	S	T				
F	E	Z				
R	U	H	R	O	R	
L	E	M	B	E	R	G
S	E	V	I	L	L	A
S	E	E				
I	N	N				

**Palindrom.**

Als oft genanntes Götterweien  
 kennst du es, von vorn gelesen;  
 Wird's dann von rückwärts her genannt,  
 Ist's feste Stadt am Meerestrand.  
 Julius Falk.

**Logogryph.**

Wer mit dem ei es gerne macht,  
 hat sich viel Nachteil schon gebracht.  
 Und setzen wir au dafür ein,  
 Dann wächst's im Garten und im Palm.  
 Julius Falk.

**Schachlösungen:**

- Nr. 98. 1) Se 5—c 6 droht 2) Sb 4 und 2) Se 7: matt.  
 1) . . S f 5, a 5, e 3, K e 6: Sc 6;  
 2) Sb 4, Se 7; Dh 1, Da 8, c 4 matt.  
 Nr. 99. 1) Se 4—d 6 droht 2) S 4 7 matt.  
 1) . . D b 6; L c 4, D d 5, K d 6;  
 L d 6: 2) S f 7, Sc 4: D g 3, L c 7, d 4 matt.

**Wichtige Lösungen:**

- Nr. 90. Von A. Dorer in Gröfzfeld.  
 E. Kneffel in Nordhauen a. S.  
 F. Penzold in Alsfeld.  
 Nr. 94. Von C. Niström in Gurbaden.  
 W. Schramberger in Pöfned.  
 A. Schmittfull in Seinsheim.  
 B. Salomon in Weg. S. Schringer, stud. in Heidelberg.  
 G. Vlosin ski in Grædort.  
 Nr. 95. W. Schramberger, Pöfned.  
 A. Schmittfull in Seinsheim.

**Briefwechsel:**

Herrn C. F. in Leopoldshall—St. Aufgaben sind uns auf gedrucktem Diagramm, mit roten und schwarzen Buchstaben versehen, einzureichen.

**Problem Nr. 100.**  
 Von Dr. N. Höeg.  
 (Hamburger Turnier 1910.)  
 Schwarz.



WeiB.  
 Matt in 2 Zügen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Logogryphs: Rain, Rain; Rain. — Der Scharade: Regen, Bart, Regenbart. Des Bilderrätsels: Wende nicht zwei Worte an, wo es mit einem ist actan.